

zählte ohne Zweifel zu den besten Kennern der mährischen Vorgeschichte, konnte aber diese Kenntnisse hauptamtlich nur kurzzeitig von 1938/39 bis 1940 am schlesischen Landesmuseum in Troppau verwerten. Sonst blieb die heimische Archäologie für ihn immer Freizeitbeschäftigung. So ist es auch verständlich, daß die meisten seiner Arbeiten in Tageszeitungen oder allgemeinen Monatsschriften erschienen sind.

Von diesen Arbeiten aus der Zeit von 1929 bis 1941 bringt der vorliegende Band eine Auswahl. Aus finanziellen Gründen konnte nicht alles wiedergedruckt werden; so blieb auch sein Hauptwerk, die zusammen mit E. Beninger verfaßte und noch heute grundlegende Arbeit über „Die germanischen Bodenfunde in Mähren“ (Reichenberg 1933), unberücksichtigt. Das ist aber kein Nachteil, denn diese Arbeit ist verhältnismäßig leicht zugänglich. Wo aber findet man außerhalb Mährens noch Zeitungen wie den „Tagesboten“ oder aber das „Heimatblatt für den Nikolsburger Bezirk“ und die anderen Zeitschriften, in denen Freising seine Aufsätze druckte? Aus dieser Sicht hätte der Herausgeber auf die drei Beiträge aus den in vielen Bibliotheken vorhandenen „Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien“ verzichten (wie das bei denen aus der „Sudeta“ geschah) und dafür andere Arbeiten aus schwer erreichbaren Publikationsorganen aufnehmen können. Doch gab es da wohl technische Schwierigkeiten; insbesondere waren die Abbildungen oft nicht reproduzierbar. Auch bei den gedruckten Arbeiten konnten nicht alle Bilder reproduziert werden. Der Mangel wiegt nicht allzu schwer, sind die Beschreibungen Freising's bei aller Knappheit doch meistens so präzise und treffend, daß sie für den Kenner ausreichen.

Bei den abgedruckten 25 Aufsätzen — daß sich zwei geologisch-paläontologische darunter befinden, wird man bei der engen Verbindung, in der Geologie und Vorgeschichte in den Arbeiten des Vfs. standen, verstehen — handelt es sich vorwiegend um Fundveröffentlichungen und Grabungsberichte, die auch heute noch dokumentarischen Wert haben. Daneben gibt es einige Fundzusammenstellungen, die natürlich überholt, aber wegen der vielen verloren gegangenen Fundstücke unentbehrlich sind. Zeitlich reichen sie von der Altsteinzeit bis in das hohe Mittelalter, räumlich ist, dem dortigen Fundreichtum entsprechend, eine gewisse Bevorzugung Südmährens festzustellen. Jeder, der sich mit der Vor- und Frühgeschichte Mährens befaßt, wird für die Wiederveröffentlichung dankbar sein.

Verdienstvoll ist auch das dem Band beigegebene Schriftenverzeichnis Freising's. Es enthält natürlich auch die geologischen Arbeiten und zudem, die Weite seiner Interessen andeutend, eine Reihe kulturgeschichtlicher und volkskundlicher Aufsätze. Auch nach seiner Umsiedlung nach Baden-Württemberg hat sich der Verfasser noch häufig mit Fragen der mährischen Vorgeschichte befaßt. Diese Arbeiten sind, da sie ja viel leichter zugänglich sind als die der Vorkriegszeit, verständlicherweise nicht mit abgedruckt worden. Das Buch ist eine nützliche Veröffentlichung und zugleich eine Ehrung des verdienstvollen Forschers Hans Freising.

Bochum

Gerhard Mildenerberger

Robert Kalivoda: Revolution und Ideologie. Der Hussitismus. Übers. von Heide Thorwart MA und Dr. Monika Glettler. Böhlau Verlag. Köln, Wien 1976. XIV, 397 S.

Das Buch durfte 1957 in der Tschechoslowakei nicht erscheinen; 1962 erhielt es dort den Staatspreis. Die deutsche Fassung aus dem Jahre 1976 ist gründlich überarbeitet, im Aufbau, in der Aussage, aber auch im Anmerkungsapparat. Allein diese 120 Seiten Anmerkungen sind eine besondere Erkenntnisquelle. Sie führen in das gesamte Forschungsprogramm der sogenannten Hussitologie nach ihren gegenwärtigen Thesen und Strömungen.

Darin bezieht der Autor, und das ist das zweite Verdienst seines Buches, selbst eine bemerkenswerte Stellung. Das zeigt schon das Schicksal des Manuskripts. In einer Epoche schablonenhafter Geschichtsbetrachtung, wie es hinterher in marxistischer Selbstkritik hieß, suchte Robert Kalivoda die Bedeutung von Gedankengeschichte zu behaupten. Weit über die formelhafte „Rückwirkung des Überbaus auf die Basis“ hinaus erfaßte er den Hussitismus als ein echtes religiöses Problem, dem sich soziale Nöte und politische Interessen ein- und unterordneten. Der Akzent seiner Deutung liegt aber auf der gedankengeschichtlichen Entwicklung. Eine solche Interpretation in die tschechische marxistische Geschichtsbetrachtung eingeführt und sie mit allem Nachdruck verteidigt zu haben, kennzeichnet K.s wissenschaftliche Persönlichkeit in besonderem Maß.

Das dritte Verdienst des Buches ist in der Art zu finden, wie K. seine Thesen vorträgt, erläutert und glaubhaft machen will. Das Buch ist in vier Kapitel gegliedert. Das erste und kürzeste befaßt sich mit Hus und Wyclif, mit der Abhängigkeit des böhmischen vom englischen Reformator und der Eigenart von Hussens Gedankenwelt, die K. „bürgerlich“ nennt. Das zweite Kapitel gilt der von K. so genannten vorhussitischen Volkshäresie in Böhmen und anderwärts, den Waldensern, den Katharern, den Freigeistigen, dem Chiliasmus und der philosophischen Bedeutung dieser Strömungen. Diese „volkshäretische“ Bewegung ist in der Gesamtdeutung des Prozesses nach K. sozusagen ein Gegenspieler der ersten, der „bürgerlichen“. Wenn Hus nämlich mit einem durchaus revolutionären Reformprogramm „den Himmel auf die Erde holen“ will, so ist das doch ein anderes Bemühen, im Rahmen der wissenschaftlichen Schulung, unter der Beanspruchung des extremen Realismus in der Universalienlehre. Es ist zwar auf eine revolutionäre Verwandlung der Gesellschaft gerichtet, aber nicht auf die Verwandlung der Welt schlechthin. Diesen Anspruch erhebt dagegen die „Volkshäresie“. Im philosophischen Kurztext: ihr Anliegen ist pantheistisch, es beruht auf der Voraussetzung einer von Gott ganz und gar durchdrungenen Welt, so daß nicht Wyclifs und Hussens „gerechte Herrschaft“ allein aus dem Zustand der Gnade gerechtfertigt, sondern daß, nach dem großen Umbruch, alle Herrschaft begnadet sein soll.

In diesen beiden Grundpositionen philosophischer Deutung tritt nun die historische Entwicklung im revolutionären Böhmen auch tatsächlich zwiespältig auf. Der bürgerliche Hussitismus wäre mit dem revolutionären Prag, zumindest in seiner Oberschicht, und mit dem hussitischen Adel zu verbinden; die „Volkshäresie“ in ihrer radikalen Ausprägung mit dem „bäuerlich-plebejischen“ Tabor. K.s Interesse gilt dem bevorzugten Objekt der marxistischen Hussitenforschung, den Taboriten, und ihnen widmet er das dritte und umfangreichste Kapitel des Buches. Er zeigt die Entfaltung einer chiliastisch-kommunistischen Gesellschaft vom Adventismus über die konkrete Ausbildung einer revolutionären Ideologie bis zu einer von ihm so bezeichneten pantheistischen Endphase 1422. Eigentlich ist es also das frühe Taboritentum, das ihn nach der Anlage seines Buches interessiert, nicht die spätere republikanische und einigermaßen revolutionär-pragmatische Entwicklung.

Über das Thema hinaus führt das vierte Kapitel. Hier geht es um den europäischen Feudalismus und das Entstehen des „Bürgerlichen“, es geht, in einem Essay von knapp dreißig Seiten, um den Begriff der bürgerlichen Revolution. „Bürgerlich“ ist dabei nach K. nicht mit der kapitalistischen Produktionsform verbunden, sondern eine gedankliche Entwicklung im Sinn des Humanismus. „Der beginnende Kapitalismus hat nur insofern ein Interesse an der Befreiung der menschlichen Persönlichkeit, als sie ihm die unentbehrliche freie Arbeitskraft liefert“ (S. 230). Das mag, in aller Kürze, als Beispiel dafür gelten, mit welchem Freimut K. die Grundkategorien marxistischer Entwicklungstheorie handhabt, wobei das „klassische“ Gefüge von Ursache und Wirkung aufgelöst wird in ein verästeltes System, das der geistigen Weiterwirkung an sich einen weiten, genau genommen: einen undefinierten Spielraum läßt. Das ist, angesichts der Grundposition des Autors, im Rahmen der Auseinandersetzung zwischen den philosophischen Geschichtstheorien, wie sie das 19. Jh. gebärte und wie ihn der politische Umbruch in Europa namentlich in den letzten dreißig Jahren so sehr belebte, ein eigenwilliger Diskussionsbeitrag und läßt sich vielleicht als das vierte besondere Verdienst des Buches kennzeichnen.

Eine besondere Anmerkung verdient die gewandte Übersetzung auch sehr diffiziler Gedankengänge durch Heide Thorwart.

Bochum

Ferdinand Seibt

Bogdan Suchodolski: Komeński [Comenius]. (Myśli i ludzie, Pedagogika.)

Państwowe Wydawnictwo „Wiedza Powszechna“. Warschau 1979. 298 S., 1 Abb. i. T.

Der Vf. ist einer der führenden Pädagogen, Philosophen und Historiker der Wissenschaft und Kultur in Polen. Im wissenschaftlichen Leben Polens ist es, wie schon mehrfach von deutschen Beobachtern festgestellt worden ist, nicht ungewöhnlich, daß führende Wissenschaftler auch für mehr populäre Zeitschriften und Reihen schreiben. In dieser Hinsicht ist auch die vorliegende Darstellung über Comenius zu verstehen. Der Band gliedert sich in zwei Teile. Im ersten beschreibt der Vf. ganz allgemein Leben und Werk des Comenius, seine pansophischen Vorstellungen, seine Methoden und Ziele in der Erziehung. Er weist auch auf die Wirkungen seines Werkes in der Nachwelt hin. Ein weiterer Abschnitt beschäftigt sich mit Problemen der Verwirklichung von Utopien. Im zweiten Teil werden Auszüge aus Briefen Comenius' zu verschiedenen Fragen in polnischer Übersetzung abgedruckt. Lebensdaten, ein Verzeichnis von Arbeiten über Comenius runden diesen Band ab, der sich an einen breiteren Kreis von Nichtfachleuten wendet.

Marburg an der Lahn

Peter Wörster

Tadeusz Bieńkowski: Komeński w nauce i tradycji. [Comenius in der Wissenschaft und Tradition.] (PAN, Instytut Historii Nauki, Oświaty i Techniki, Zakład Dziejów Oświaty, Monografie z dziejów oświaty, tom XXIV.) Zakład Narodowy im. Ossolińskich, Wyd. PAN. Breslau, Warschau, Krakau, Danzig 1980. 106 S., 4 Abb. a. T., engl. und russ. Zufass.

Der Vf., Dozent in Warschau, ist Mitglied der Polnischen Akademie der Wissenschaften, Abt. Geschichte der Wissenschaft und Technik. Sein Hauptarbeits-